

**[s.n.]**

Autor(en): **Dietzgen, Eugen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **19 (1936)**

Heft 23-24

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-408753>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. und 15. jeden Monats

Sekretariat und Redaktion  
**Transitfach 541 Bern**  
 Telegrammadresse:  
**Freidenker Bern**

**Der Fortschritt oder die Entwicklung der Religion besteht wesentlich in ihrer Auflösung.** *Eugeu Dietzgen.*

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.—  
 (Mitglieder Fr. 5.—)

Sämtliche Mutationen bezügl. des Abonnements, Bestellungen etc. sind zu richten  
 Transitfach 541, Bern

**INHALT:** Sonnenwende. — Roswitha Bitterlich, ein religiöses Wunderkind. — Freidenkerpresse-Ausstellung. — Der Gegner an der Arbeit: Unerwünschte Literatur in Oesterreich. — Aktuelles in der Rubrik Verschiedenes. — Literatur. — Ortsgruppen. — Feuilleton: Konrad Deubler, der Bauern-Philosoph und Freidenker (Fortsetzung).

## Sonnenwende.

(Eine Ansprache).

Gesinnungsfreunde! Der astronomische Vorgang, dessen Namen wir auf unsere Feier übertragen haben, ist für uns unbemerkbar. Sollten wir nicht auch auf den Namen verzichten? Ob ja oder nein, es gilt gleich viel. Denn wenn wir auch zur Zeit, da unsere Erdhälfte sich der Sonne zuzuwenden beginnt, unser Fest begehen, so hat das nicht den Sinn der Verehrung des Naturvorganges, nicht den Sinn einer kultischen Handlung. Die Sonnenwende ist uns einfach ein *Sinnbild*. Wir sagen Sonnenwende und meinen damit in irgend einem Sinne, je nach Zeit und Umständen, eine Wende im Menschenleben, eine Schicksalswende, eine Befreiung, immer eine Wende zum Guten. Sonnenwende ist eine Feier des Wünschens, Hoffens, der Sehnsucht und der Erfüllung.

Weder die alten Germanen noch die Christen vor 2000 Jahren haben diese Feier des hoffenden Ausblicks erfunden; sie geht in der Zeit so weit zurück in irgend einer Form, als es Menschen auf der Erde gibt, die die Sonne als Lichtbringerin, als Wärmespenderin, als Lebenerhalterin zu ahnen oder zu denken vermochten.

Das *Sinnbild* Sonnenwende ist jedoch an keine Zeit gebunden. Im Leben des einzelnen Menschen, der kleinen und grossen Lebensgemeinschaften und der Menschheit selber könnte irgend ein Tag, an dem eine grosse Wandlung zum Besseren geschieht, ein Sonnenwendtag sein.

Wann ist Ihnen in Ihrem Leben, Gesinnungsfreunde, eine grosse, langgenährte Hoffnung in Erfüllung gegangen? Das war Sonnenwende.

Wann haben Sie Befreiung von äusserer Not oder innerer Bedrängnis erfahren? Das war Sonnenwende.

Wann vermochten Sie in eines andern Menschen Leben lichtbringend, wärmespendend, lebenfördernd zu wirken? Auch das war Sonnenwende.

Die Sonnenwende in der Natur müssen wir abwarten; wir können ihr Kommen um keine Sekunde beschleunigen. Wir nennen so etwas, wogegen es kein Aufkommen gibt, eine höhere Macht, nicht im Sinne von «Göttlichkeit» oder in ähnlicher mystischer Deutung, sondern bloss in dem Sinne, dass wir dem betreffenden Geschehen machtlos gegenüberstehen. Naturgewalten sind solche höheren Mächte. Erdbeben, Bergstürze, Feuerströme aus Vulkanen, Hagelwetter und Orkane reissen im Menschen die furchtbare Erkenntnis ins Bewusstsein, wie schwach, wie nichts er ist und wie unvermögend

sein Wille: «Müsig sieht er seine Werke und bewundernd untergeh'n».

Allein der Mensch sieht nicht nur Naturgewalten als höhere Mächte an, sondern auch Zustände und Begebenheiten *menschlichen* Ursprungs: den Krieg, die Hungersnot, das wirtschaftliche Chaos, die Tyrannei.

Der Krieg zieht heran, wie die schwarze Gewitterwolke sich heranwälzt; er vernichtet wie Blitz und Hagel, die aus der schwarzen Wolke niederfahren. Und die Menschen denken: Es musste so sein, es war nicht abzuwenden, — und schicken sich drein. Und sie beten. Das heisst: sie stellen sich eine Macht vor, die noch mächtiger ist als der Krieg oder eine andere grosse, würgende Not, eine übermenschliche, überirdische Macht, die vermöchte, dem Unheil Einhalt zu gebieten. Sie beten umsonst; denn jene Macht gibt es nicht, sie ist nichts anderes als das aus Angst geborne Wunschbild, die Hoffnung, die an sich selber nicht verzweifeln möchte.

Was hat das aber mit Sonnenwende zu tun? — In meinen Augen sehr viel. Denn solange die Menschen den menschlichen Machwerken gegenüberstehen wie gewaltige Naturerscheinungen, in müssigem Staunen, Bewundern und Schrecken, gibt es keine Sonnenwende, unbildlich gesprochen: keine Wende zum Guten.

Warten und Harren auf das Besserwerden ist sinnlos. Es wird nicht besser, es kann nicht besser werden, wenn der Mensch das Uebel als höhere Macht, eine Unbedingtheit, eine übermenschliche Sendung ansieht und die Rettung, das «Heil» von aussen oder von oben her als ein «Wunder» erwartet. Die Menschen müssen einsehen, dass *sie* der Krieg sind und die Not und der Hunger und all das, was man gedankenlos und abergläubisch «Schicksal» nennt, und dass es also keine Wende zum Guten, zum Frieden, zur Wohlfahrt geben kann ohne eine *Wende im Menschen selber*, eine Wende von der müssigen, dulddenden Schicksalsergebenheit zur Erkenntnis, dass der Mensch des Schicksals Ursprung, Träger und Ausüber ist — eine Wende von der blinden Gläubigkeit an irdische und überirdische Autoritäten zum prüfenden Denken — eine Wende von der Menschenherde zu einer Vielheit geistig selbständiger, sehender, wollender, wirkender Persönlichkeiten!

Diese grosse Sonnenwende im Menschheitsleben, die das Wort von der Bruderschaft der Menschen wahr machen würde,